

Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 73
Dezember 2026

Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.
Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:
Prof. Dr. Ulrich Joost, Flurstr. 17, 64372 Ober-Ramstadt
joost@linglit.tu-darmstadt.de

Geschäftsführer:
Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen
Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:
Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund
G.-Christoph.Lichtenberg@bsmdo.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:
www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 5.11.2025)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00
BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2026

I. In eigener Sache

Tagungsbericht

Wären wir nicht die Lichtenberg-Gesellschaft, könnte es heißen, die diesjährige Tagung in Wolfenbüttel bei Temperaturen über 30°C stand unter keinem guten Stern, aber erstens hätte unser Aufklärer eine astrologische Deutung nicht geduldet und zweitens konnten wir am Sonntagmittag dann doch auf eine gelungene Veranstaltung zurückblicken.

In Vertretung von Peter Burschel, dem Direktor der Herzog August-Bibliothek, begrüßte Cord-Friedrich Berghahn, Präsident der Lessing-Akademie, die 30 angereisten Gäste im wohltemperierten Gartensaal des Lessinghauses und wusste nützliches Biographisches wie Historisches zur Person Lessings und zur Tagungsstätte zu geben.

Ulrich Joost sprach in seinen einleitenden Worten (Titel: „Warum Lichtenberg gern Lessing in Wolfenbüttel besucht hätte, es aber nicht tat – und warum die Lichtenberg-Gesellschaft erst jetzt hierher kommt“) über die einzige Begegnung der beiden am 8. März 1777 in Göttingen. Für Lessing wurde es noch zu einem düsteren Schicksalsjahr, denn seine Frau starb im Kindbett und beendigte damit das späte und kurze Eheglück. Er selbst verstarb 52jährig bereits 1781, und die geplante Zusammenarbeit der beiden großen Köpfe der Aufklärung fand keine Verwirklichung.

Michael Maurer, hatte für seinen Vortrag den Sudelbuch-Eintrag F 734 gewählt („Laßt euch euer Ich nicht stehlen, das euch Gott gegeben hat, nichts vordenken und nichts vormeinen“) und sprach über die Selbstdenker Lessing, Lichtenberg, Goethe und Schopenhauer, suchte dabei zu klären, warum dieses Prädikat den Aufklärern ein so bedeutender Ehrentitel geworden war. Was mit Descartes und Bacon begonnen hatte, setzte sich in der Hochaufklärung ein Jahrhundert später mit der Individualisierung und Emanzipation des Ichs fort. Welchen hohen Rang das Lesen, das Rezipieren, dabei einnimmt, wusste Goethe („Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muss nur versuchen, es noch einmal zu denken.“) Anders, nämlich aus der Negation, argumentierte Schopenhauer in seinem Essay „Über Selbstdenken“, insofern nämlich uns beim Lesen ein fremder Geist seine Gedanken aufzwingt, anstatt selbst aktiv zu werden. Lichtenberg wusste von

Beidem, er kommentierte: „Es gibt wirklich sehr viele Menschen, die bloß lesen, damit sie nicht denken dürfen.“ [G‖82].

Jürgen Daiber folgte in seinem Vortrag „Vorfälle in meinem heimlichen Leben“ (J 249) den Mustern der Selbstbeobachtung in Lichtenbergs Sudelbüchern, in denen Fragen der Erkenntnis („Das Ich anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis.“ K‖76) ins Zentrum gestellt wurden. Zumindest nachdenkenswert waren dabei auch die Anknüpfungspunkte zu Kants Denken, die der Vortragende herauszuarbeiten suchte. Ferner thematisierte er (immer mit Lichtenberg), was wir seit Horkheimer und Adornos Abhandlung die ‚Dialektik der Aufklärung‘ nennen dürfen, das Verhältnis des Aufklärers also zu Glauben und Aberglauben, sowie zu existentiellen Dingen wie Krankheit und Tod. Das mehrfach von Lichtenberg als Motto notierte aufklärerische Ideal: „the whole man must move together“ (C 31 u.a.) schien den Göttinger Physiker gemahnt zu haben, die Trennung zwischen Denken und Handeln zu überwinden.

„Abends Boutterwek wegen Böttichers Buch lange bey mir.“ Mit diesem Tagebuch-Eintrag Lichtenbergs vom 26. November 1796 stellte Till Kinzel die „allmähliche Karriere“ Friedrich Ludewig Bouterweks in Göttingen vor. Lichtenberg hatte den 24 Jahre jüngeren Kollegen und zeitweiligen Mit-Mieter beim Verleger Dieterich auf seinem akademischen Weg freundlich begleitet, überließ ihm seinen Hörsaal für dessen Vorlesungen. Der Philosoph und Schriftsteller Bouterwek aus Oker (1766-1828), zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Ästhetiker und Literaturhistoriker kurzzeitig ganz wirkungsmächtige Göttinger Professor verfasste nach Lichtenbergs Tod einen Teil der weiteren Erklärungen der Hogarth’schen Kupferstiche, mit denen im Dieterich’schen Verlag die erfolgreiche Reihe fortgesetzt wurde.

Der Bibliotheksdirektor im Ruhestand Peter Reuter berichtete über den bedeutenden Juristen und Lichtenbergsammler Martin Domke (1892-1980) und über dessen Plan einer Lichtenberg-Bibliographie, zu deren Vorarbeiten er den Philosophen und Literaturwissenschaftler Walter Benjamin gewinnen konnte. So entstand ein Zettelkasten mit 340 Karteikarten, die der Freiberufler in den Jahren 1931-1933 im Auftrag Domkes aus dessen Sammlung und den Beständen der Preußischen Staatsbibliothek sehr sachkundig erstellt hatte. Domke wie Benjamin stammten aus jüdischen Familien und emigrierten daher 1933 nach Frankreich, doch anders als Benjamin gelang ersterem 1941 die Flucht über Spanien und Portugal in die USA, in seinem Gepäck unter anderem der besagte Zettelkasten (während Benjamin, in Port Bou von der spanischen Polizei zurückgewiesen, an einem Herzinfarkt starb). Schließlich gab Domke ihn 1960 auf eine Auktion, auf

der er von der Universitätsbibliothek Gießen erworben wurde. (Die Manuskripte der Tagebücher von Lichtenberg in England, von Domke 1927 erworben, gingen denselben Weg, sie landeten durch die Vermittlung des Mitbegründers unserer Gesellschaft, Hans Ludwig Gumbert, welcher sie auch erstmals vollständig und kommentiert edierte, in der Göttinger Universitätsbibliothek).

Joachim Kalka öffnete mit dem sparsamen, Neugier auslösenden Vortragstitel „Lichtenberg und Voss“ den Blick auf die Kontroverse zwischen Philologie und sprachlicher Tradition, konkret über die Aussprache des griechischen Eta (η), das der eigenwillige Übersetzer des Homer zum Unwillen des Göttinger Altphilologen Christian Gottlieb Heyne und jenem sekundierenden Lichtenberg ausgelöst hatte. Es wurde mit zwei Polemiken wohl der hitzigste Streit, den Lichtenberg ausgefochten hatte, zugleich aber vielleicht mit dem am wenigsten würdigen Gegenstand, und auch Voß zeigte sich von seiner schlechtesten Seite. In Kalkas Beitrag „‚To bäh or not to bäh‘. Kleine Glosse zum großen Streit zwischen Voß und Lichtenberg“ (in: „Wagnis der Aufklärung“, 1992, S. 185-190) kann das Wesentliche zu diesem Streit nachgelesen werden.

Nach allen Vorträgen blieb genügend Zeit zu Fragen an den Redner und manche der vorgetragenen Inhalte und Thesen wurden lebhaft diskutiert. Auf die sich anschließenden, gewohnten Kaffeepausen mussten die Teilnehmer bei dieser Tagung leider verzichten, aber dank der Initiative von Friedemann Spicker und Angelika Spicker-Wendt stand genügend gekühltes Mineralwasser bereit, besonders geschätzt bei den hochsommerlichen Temperaturen.

Nach der Mitgliederversammlung am Samstag gehörte der Nachmittag wie üblich dem Kulturprogramm. Gut besucht waren die Führungen durch das herzogliche Wolfenbüttel und das bürgerliche „Bürger Museum“. Am Freitag- und Samstagabend wusste die örtliche Gastronomie die Teilnehmer zu überzeugen und bot zudem Gelegenheit zu Gespräch und zu geselligem Beisammensein.

Am Sonntagmittag endete die 49. Tagung in Wolfenbüttel mit der Einladung an die Teilnehmer, sich im nächsten Jahr vom 2. – 4. Juli 2027 zur 50. Jubiläumstagung in Ober-Ramstadt einzufinden. *(Red./UJ)*.

Das Hotel Bessunger Forst (Darmstädter Str. 90, 64380 Roßdorf, Tel: 06154/5778760, info@hotel-bessungerforst.de) ist gut mit der Buslinie MO1 von Darmstadt und von der Tagungsstätte erreichbar. Wir empfehlen eine frühzeitige Reservierung!

II. Im Zeichen Lichtenbergs

Lichtenberg-Jahrbücher 1988-2003 jetzt Online!

Unter dem Zeitschriften-Titel „Lichtenberg-Jahrbuch“ hat die TU Darmstadt die Lichtenberg Jahrbücher der Jahrgänge 1988-2003 veröffentlicht. Für diese bei der „Saarländischen Druckerei- und Verlagsgesellschaft“ erschienenen Jahrgänge hatte die Lichtenberg Gesellschaft die Rechte an der Veröffentlichung erworben. Die Bände wurden von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt digitalisiert und mittels automatischer Texterkennung durchsuchbar gemacht. Sie sollten in den *TUprints* unter folgendem Link aufrufbar sein:

https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/search?spc.page=1&query=Lichtenberg-Jahrbuch&configuration=site&f.citation=Lichtenberg-Jahrbuch,equals&spc.sf=dc.title&spc.sd=DESC

Die Veröffentlichungsrechte der Jahrbücher 2004 ff. liegen hingegen weiter beim Universitätsverlag Winter in Heidelberg.

*

NB. Der Schnee von gestern.

Im Mai oder Juni 1774 notierte Lichtenberg sich im Sudelbuch D (letzte Eintragung) diese Lesefrucht: „Herrlich sagt de Luc: Ein Blick auf die unermeßliche Menge Eis- und Schnee, der auf den Alpen liegt, kann den Zuschauer wegen der ununterbrochenen Fortdauer der Rhone, des Rheins, des Po und der Donau *beruhigen*.“ [D 670]. Erst viel später notierte er auch: „Zweifle an Allem wenigstens Einmal, und wäre es auch der Satz: zweimal 2 ist 4.“ K‖303].

III. Alte und neue Bücher

György Kurtág & Niek De Groot & Maria Husmann: Lichtenberg Aphorismen. Musiker: György Kurtág: voice 1, piano 24-29, Maria Husmann: voice 2-23, Márta Kurtág: piano 28, Niek De Groot: double bass 2-23. BMCCD335 CD, 20.02.2026, 16,98 €. 22 Aphorismen, vertont von György Kurtág, gesungen von der Sopranistin Maria Husmann. z.B. über https://www.galileomusic.de/

Otfried Höffe: Die hohe Kunst der Gelassenheit. Kleine Philosophie des heiteren Lebens von Seneca bis Nietzsche. 221 S., München: C.H.Beck 2026. – Ulrich Joost hat sich das Kapitel „Der erste große Meister des Aphorismus in Deutschland: Georg Christoph Lichtenberg in Deutschland“ (S. 166-173 Lichtenberg außerdem darin: S. 22. 91. 99 f. 106. 108. 111. 115) genauer angeschaut und war gelinde gesagt entsetzt über dieses „Alterswerk“ des überwiegend in der Schweiz und in Deutschland tätig gewesenen Philosophen:

> Die biographischen Fakten sind durchgängig ungenau bis falsch wiedergegeben, manche Urteile wenigstens schief. – Bedenklich ist seine Textgrundlage: Im Literaturverzeichnis nennt der Verfasser als einzige Quelle seiner Lichtenberg-Zitate die Ausgabe von Friedrich Sengle bei Reclam [erschienen 1953!, unverändert in mehreren Neuauflagen nachgedruckt] – zitiert dann aber gelegentlich die Sudelbuchzählung von Promies in SB, die erst lange nach Sengle entstand – und dann auch noch ungenau; auf S. 170 ist B 145 in Wahrheit ein Auszug aus B 195. Es kommt aber noch schlimmer, denn wo er sich sonst noch bedient hat, bleibt unklar; „Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen und die elendsten Schlüsse“ ist nicht von Lichtenberg, sondern von Jean Paul (aus dem „Hesperus“). Dieses Diktum wird Lichtenberg im Internet angedichtet wie auch „Der Dank ist für kleine Seelen eine drückende Last, für edle Herzen ein Bedürfnis“; „Ein Starker weiß mit seiner Kraft hauszuhalten, nur der Schwache will über seine Kraft hinaus wirken.“ „Um andrer Leute Fehler zu sehen, verwandeln manche Menschen ihre Augen in Mikroskope.“ (Höffe S. 171 f.) – diese drei hat er vermutlich aus

Karl-Heinz Ullrich: „Das goldene Buch der Zitate“ (München: Süd-West Verlag 1960, S. 49. 147. 174; vgl. Lichtenberg-Mitteilungen Nr. 70, Mai 2025, S. 13) oder einem Internet-Portal mit ähnlichen dem armen Lichtenberg angedichteten Glückskeks-Weisheiten. „Die meisten Poeten kommen erst nach ihrem Tode zur Welt“ (Höffe S. 170) ist nicht von Lichtenberg, soll lt. der Plattform Aphorismen.de von dem „ungarisch-deutschen Schriftsteller und Journalisten Alfred Weis (1856-nach 1893)“ stammen. Gänzlich ratlos machen mich noch die auch dem armen Lichtenberg von Höffe angedichteten Dikta: „Wer sicher Recht tun will, braucht vom Recht nicht viel zu wissen“; „Ein gutes Gedächtnis ist eine gute Gabe Gottes, Vergessen können ist oft eine noch bessere Gabe Gottes“; „Jeder Fehler scheint unglaublich dumm, wenn andere ihn begehen“ (Höffe S. 172). Und eine Quelle schließlich, aus der Höffe wahrscheinlich auch ein paarmal (vielleicht indirekt) geschöpft hat, verschweigt er ganz: Das ist Gravenkamps Sammlung „Verschüttete Aphorismen Lichtenbergs“, aus Lichtenbergs Werken zu Lebzeiten gezogen, zuerst gedruckt als Luttertaler Händedruck Nr. 8, Bargfeld 1995. Nachdruck dann in: die horen 1. Quartal 1999, S. 205-221. Von den Aphorismen ist einer („Wir irren allesamt“; bei Höffe S. 171) inzwischen als Albrecht von Haller-Zitat entlarvt[1] und deswegen in Gravenkamps letztem Buch „Bei näherem Hinsehen. Beobachtungen zu Georg Christoph Lichtenbergs Sudelbüchern“ Göttingen 2010, S. 80-83 übergangen. Von Lichtenberg ist aber tatsächlich „Nur der Betrug entehrt, der Irrthum nie.“ (Höffe S. 171, Gravenkamp 2010, 93 nach GTC 1790, 165) – nur eben nicht aus den Sudelbüchern. Das ist doch schon ziemlich rekordverdächtig: Rund ein Drittel seiner angeblichen Lichtenberg-Zitate sind gar nicht von Lichtenberg. Hoffen wir, dass Höffe sich bei seinen andern „Meistern des Aphorismus in Deutschland“ und benachbarten Autoren der Gelassenheit besser auskennt. (*UJ*).

*

[1] Zum Haller-Zitat s.a. diese Mitteilungen, S. 9 f. – Generell: „Lichtenbergs Enten“, fortlaufend aktualisiert: https://www.lichtenberg-gesellschaft.de/pdf/Lichtenbergs Enten.pdf

IV. Aufgelesenes

Der gelernte Volkswirt und Publizist Gunnar Sohn hat am 27. Juni 2026 auf seiner Internet-Site *ichsagmal.com* einen längeren Beitrag zu Albrecht Schönes „Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik“ veröffentlicht, auf den mit folgendem Link verwiesen wird: https://ichsagmal.com/der-konjunktiv-haelt-die-aufklaerung-offen-albrecht-schoene-zeigt-an-lichtenberg-wie-grammatik-zur-methode-des-denkens-wird-gegen-physiognomik-gegen-vorschnelle-urteile-fuer-eine-wissenschaft-der/

„Von der Antike bis heute: Der bibliophile Band ‚Die hohe Kunst des Schimpfens‘ versammelt virtuose, bösartige und witzige Beschimpfungen und zeigt die Sprachkunst des Fluchens.“ So betitelte Ina Beyer am 26. August 2026 für den *SWR* ihre Rezension der Neuerscheinung „Die hohe Kunst des Schimpfens Zum verantwortungsvollen Gebrauch eingesammelt und ausgegeben von Tobias Roth und Wolfgang Hörner.“ Neben Johann Heinrich Voss, Wilhelm von Humboldt, einem „derb grantelnden“ Mozart u.a. heißt es dann: „‚Mit größerer Majestät ist wohl noch nie ein Verstand still gestanden‘ [recte: hat, in: C 25] wettert Georg Christoph Lichtenberg gegen Friedrich Gottlieb Klopstock.“ – Ob der Klopstock-Bezug eher dem ähnlichen E 310 zuzuordnen ist?

„Neue Blicke durch alte Löcher. Bemerkungen zur Geistesgeschichte“ heißt die neue Veröffentlichung von Norbert Wokart, erschienen bei Königshausen und Neumann in Würzburg 2026. Der Titel der Aufsatzsammlung ist (ungenau) F 879 entlehnt.

Flüchtig wie manches an der Börse ist das tägliche Börsenzitat von *www.boerse.de*, das sich seit geraumer Zeit immer wieder ausgiebig in den Sudelbüchern bedient. Am 17. März 2026 lautete es: „Im Deutschen reimt sich Geld auf Welt; es ist kaum möglich, daß es einen vernünftigern Reim gebe; ich biete allen Sprachen Trotz!“ [G‖227]. Auch in der Welt des Geldes ist den Menschen Lichtenbergs Geschichte seines Geistes nicht unbekannt!

Ein aufmerksamer Leser stolperte über „Wir irren allesam[m]t, nur jeder irret anders“, das er in den Vermischten Schriften, Vierter Band_(Göttingen 1802), III. Aufsätze aus den Göttingischen Taschenbüchern, 5. Über die Kopfzeuge, S. 463 [ursprünglich gedruckt im Göttinger Taschen-Calender vom Jahr 1780] gefunden hatte, das bei uns aber zu Lichtenbergs Enten

gezählt wird. Die Antwort: Lichtenberg zitierte Albrecht von Haller, ohne ihn zu nennen, er hebt den Text ja auch im Erstdruck in Schwabacher Schrift hervor und konnte darauf rechnen, dass seine Zeitgenossen es sofort erkannten. Ausführlicher dazu der Beitrag „Vertonte Beethoven Lichtenberg? Oder: »Wir irren allesamt …«“, in Bernd Achenbachs „„Euer Konzipient war ein sinnreicher Kopf‘ und andere Beiträge zur Lichtenberg-Forschung“, Göttingen: Wallstein 2021, S. 391 f. (zuvor bereits in Jb 2002 (2003), S. 120-121).

Der Hattinger Schriftsteller Heinz-Dietmar Fritze hat in einer kleinen Hommage an seine Heimatstadt auch Verbindungen zu Georg Christoph Lichtenberg entdeckt. Der unterhaltsame Text (mit Bildern) kann nachgelesen werden: https://www.myheimat.de/hattingen/c-kultur/haeuser-von-lesenden-lichtenberg-hommage_a3616288

Rubrik „Enten aus falscher Feder”

„„Was den Prozess der Wahrheitsfindung behindert, sind nicht Lügen, sondern äußerst prägnante falsche Ansichten.‘ Der deutsche Physiker und Satiriker Georg Christoph Lichtenberg schrieb diesen berühmten Satz ironisch, als er den verschiedenen Dummheiten der Aufklärung gegenüberstand,“ war vor einigen Monaten in einem der Online-Dienste zu lesen. Der Verfasser dürfte H‖24 im Kopf gehabt haben.

„„Satire, die den Hof trifft, darf nicht gelitten werden; Satire, die die Welt trifft, darf niemand verbieten‘ stammt von dem deutschen Schriftsteller und Physiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799). Es beschreibt die politische und gesellschaftliche Empfindlichkeit gegenüber Machtkritik,“ hieß es an anderer Stelle, hübsch und wohlwollend ausgedacht, aber bei Lichtenberg unauffindbar. Das Zitat stammt von Friedrich Schiller aus seiner Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ (erschienen 1795).

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise gedankt sei besonders,
Norbert Basfeld, Ulrich Joost, Friedemann Spicker, wie stets dem Korrekturleser Alexander von der Osten

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

Lichtenberg und die Liebe zur Maske?
Ein Beitrag zur Göttinger Theatergeschichte[2]

Erzählt man jemandem in der Leinestadt von einer Künstlerin, die in ihren Lebenserinnerungen bekannt hat: „Aufrichtig […] muss ich Ihnen gestehen, dass ich noch nie an einen Ort mit so viel Widerwillen hingereist gewesen bin wie hierher nach Göttingen“ und doch später gesteht, „so weiß ich gewiss, dass Göttingen, so lange ich leben werde, einer von den Orten sein wird, wo ich am liebsten gewesen bin,“ so wird ein Kulturbürger schnell die Antwort, seine Antwort, wissen: „Barbara“, die französische Chansonnière, Liedtexterin und Komponistin Barbara Brodi[3], die 1964 in der Stadt weilte und deren Lied „Göttingen“ als eines ihrer bekanntesten und wichtigsten Werke gilt. Nun, vielleicht hat Barbara Ähnliches gesagt und geschrieben, aber hier geht es um eine Person aus dem 18. Jahrhundert, eine Künstlerin, die Lichtenberg gesehen und erlebt hat, wenn er sie auch nicht namentlich erwähnt. Es handelt sich um die deutsche Theaterschauspielerin Karoline Schulze-Kummerfeld.[4]

Die Eltern der 1745 geborenen Karoline Schulze waren Schauspieler und mit ihnen tourte sie durch die Lande und trat bereits als Kind auf. Nach dem Tod des Vaters fanden Mutter, Bruder Karl und Tochter Karoline Engagements bei den umherreisenden Wanderbühnen und schlossen sich 1758 Konrad Ernst Ackermann und dessen Theater-Gesellschaft an, die in den Zeiten des Siebenjährigen Krieges zunächst in der Schweiz, später dann wieder in deutschen Landen auftrat, schließlich in Kassel, Braunschweig, Hannover, Göttingen und in Hamburg. Karolines weiterer Lebensweg kann nachgelesen werden, wir kehren zurück nach Göttingen, wo die Ackermannsche Truppe vom 13. Juni bis zum 11. Juli 1764 aufgetreten ist.

Aber war Lichtenberg denn zugegen gewesen? Lichtenberg war am 6. Mai 1763 in Göttingen eingetroffen und hatte sich am 21. Mai an der Georgia-Augusta als „Mathematum et physices studiosus“ immatrikuliert. Notizen oder Tagebücher aus seiner allerersten Zeit sind nicht erhalten, falls es denn welche gegeben hat. Aber zehn Jahre später, 1774, inzwischen ist er seit zwei Monaten in der Weltstadt, der Theaterstadt London und hat bereits „14 englischen Schauspielen beigewohnt“, da gibt er in seinem Reisetagebuch den Hinweis auf einen Besuch bei der Ackermannschen Theatertruppe. Jetzt hat

[2] s. Mitteilungen Nr. 63, Dezember 2021, S. 6.

[3] Barbara Brodi, gebürtig Monique Andrée Serf (1930-1997), kam am 7. Juli 1964 nach Göttingen.

[4] *Ein fahrendes Frauenzimmer: Die Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld. 1745-1815*. Herausgegeben von Inge Buck. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1998. Die Zitate nach der dtv-Ausgabe von 1994, 131 f.

er in London den großen David Garrick bereits vier Mal gesehen (am Ende zählt Hans-Ludwig Gumbert sieben seiner Aufführungen) und neben Garrick nennt er die Namen der Schauspielerinnen Ann Barry, Frances Abington, Mrs. Young, Anne Catley, wagt einen Vergleich mit ihm bekannten Akteuren, nennt dabei die Namen der „beiden Demoisellen“ [Dorothea und Charlotte] Ackermann, dann Conrad Ekhof, David Borchers, Friedrich Ludwig Schröder und Johann Franz Hieronymus Brockmann[5], und glaubt „mit völliger Überzeugung,“ dass diese „in ihren Rollen in Drurylane nicht etwa ganz erträglich mitspielen, sondern brillieren könnten. […] Herrn Ekhof habe ich in Göttingen gesehen als er noch bei Herrn Ackermann war.“[6] Und so war es auch gewesen.

Der Schauspieler Hans Conrad Dietrich Ekhof (1720-1778) war 1764 der Theatertruppe von Ackermann beigetreten und war ihm nach Hamburg gefolgt, wo Ackermann am 31. Juli 1765 ein eigenes Schauspielhaus am Gänsemarkt eröffnete (der Name Lessing ist sogleich präsent). Conrad Ekhof wurde später Theaterdirektor in Gotha, wo Herzog Ernst II. 1775 das erste deutsche Hoftheater mit einem festen Schauspielerensemble unterhielt, das zum Mittelpunkt des deutschen Theaterlebens werden sollte. Ekhof wurde später als „Vater der deutschen Schauspielkunst“ bezeichnet. NB: Ekhof hatte seinen ersten Auftritt in Göttingen bereits 1749 gehabt, damals im Reithause, als man dort für die Schönemannsche Schauspieltruppe eine Theaterbühne installiert hatte.

Zu den 22 Akteuren der Ackermannschen Truppe, die in Göttingen gastierte, hatte auch Karoline Schulze gehört, die in ihren Lebenserinnerungen den Besuch in Göttingen ausführlich beschrieben hat.

Warum war Karoline Schulze „noch nie an einen Ort mit so viel Widerwillen hingereist“? Es war ihre Angst vor so vielen zügellosen jungen Männern, den Purschen gewesen. Hätten sich die Göttinger Bürger doch lieber für ein Gefängnis statt einer Universität entscheiden sollen, wie es eine Anekdote über Celle erzählt, zwar bar jeglicher Fakten, aber immer wieder gern von Stadtführern in den beiden hannöverschen Städten erzählt.[7] Karolines Ängste sollten sich als unbegründet erweisen, was sie dann ja auch lobend vermerkt hat.

---

[5] Die Akteure gehörten zu den Ackermannschen Wanderschauspielern. Dorothea und Charlotte Ackermann hatte Lichtenberg im Februar 1773 in Hamburg gesehen. Weitere Theaterbesuche hatte er in Hannover und 1778 wiederum in Hamburg notiert, und natürlich in London, dort mehr als 35.

[6] Lichtenberg, *Sudelbücher II, Reisetagebücher 8*, S. 627, 922.

[7] Zur Gründungsgeschichte der beiden Einrichtungen s. Götz von Selle: *Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737 - 1937*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1937, und Uta Schäfer-Richter: *Hinter Schloss und Riegel: An der Wiege zur Freiheitsstrafe -*

Dass die Obrigkeit Angst vor den Burlesken wandernder Komödiantentruppen und deren verderbliche Einflüsse auf die Studiosi hatte, sei erwähnt. Die Probleme blieben auch nach den von Gottsched und der Neuberin angestoßenen Neuerungen weg von den Hanswurst-Stücken, Harlekinaden und dem Stegreif-Klamauk hin zur Klassik und zum deutschen Theater. Die Prinzipale der Wanderbühnen mussten an den Spielorten stets Genehmigungen für ihre Auftritte einholen, und die wurden in den Universitätsstädten Halle und Göttingen eher verweigert, zumal wenn es bei vorherigen Gastspielen zu Exzessen, Raufereien und Geldverlusten gekommen war. So auch nach 1749 in Göttingen, als das studentische Publikum „den niedrigsten Pöbel an scheußlichsten Sitten zu übertreffen“ gesucht hatte (Schönemann). Die Aufführungen wurden durch ungebührliches Benehmen gestört, die Künstler, vornehmlich die jungen Aktricen, vor und in ihren Wohnungen belästigt. Erst im Mai 1764 hob Gerlach Adolf von Münchhausen das noch im April 1763 gegen die Ackermannsche Truppe ausgesprochene Theaterverbot auf, so dass sie, die zuvor im Winter in Hannover großen Zuspruch gefunden hatte, endlich in Göttingen spielen konnte. 15 theaterlose Jahre waren erst einmal vorbei.

Wo hatten 1764 die Theateraufführungen in Göttingen stattgefunden? Karoline Schulze schreibt von einer „Scheune“ und: „Das Schauspielhaus stand vor dem Weender Tor“. Letzteres ist nur halb richtig, denn gespielt wurde im alten Brauhaus am Waageplatz, direkt am Leinekanal gegenüber der Stockleffschen Mühle gelegen. Der Weg von dort in die Stadt führte in die Weender Straße zwischen das Äußere und Innere Weender Tor, wie es Otto Deneke, der mit den „Göttingischen Nebenstunden“[8], richtig beschrieben hat.

Der Spielplan zählte 22 Aufführungen, darunter Jean Racins „Iphigenie in Aulis“ [Gottsched], Molieres „Der Geizige“, drei Stücke von Voltaire und – natürlich – Lessings „Miss Sara Sampson“. Mit Conrad Ekhof und dem jungen Friedrich Ludwig Schröder standen zwei Schauspieler auf der Bühne, die später zu den besten im Lande gezählt wurden. Und, bewundert von allen jungen Herren, Karoline Schulze, die hier, in Göttingen, „am liebsten gewesen“ ist.

Das »Zucht- und Tollhaus« zu Celle in seinen Gründungsjahren (1706-1732). Göttingen: Wallstein 2018.

[8] *Göttinger Theater im achtzehnten Jahrhundert*. *Göttingische Nebenstunden*, 8, von Otto Deneke Verlag: Göttingen, im Selbstverlag, 1930. – Ulrich Joost arbeitet dem Vernehmen nach seit Jahren an einer den Umfang wie den Gehalt fast verdoppelnden Neuausgabe dieser wichtigen Publikation des Göttinger Kulturhistorikers; das mochten wir nicht abwarten.

Lichtenberg hat Karoline Schulze nicht erwähnt, wahrscheinlich hatte der 22jährige auch nicht zu den jungen Purschen gehört, die ihr in Göttingen den Hof machten. Lichtenberg hatte später seine Katze „Mrs. Abington“ genannt in Erinnerung an die berühmte englische Schauspielerin, über deren Künste auch Archenholz und Boswell Rühmliches zu berichten wussten. Mrs. Abington und David Garrick personifizierten seine Liebe zum Theater, zwar nicht zur Maske der *Commedia dell'arte*, aber der Begriff „Maske“ ist uns ja in der Welt des Theaters (und des Films) erhalten geblieben. *(KH)*

Jahr	Prinzipal	Spielstätte
1746	Felix Kurz	Reithaus
1749	Schönemann	Reithaus
1764	Ackermann	Altes Brauhaus
1767	Lepper	Altes Brauhaus
1781, 1783	Karl Friedrich Abt	Zeughaus. NB: Felicitas Abt stirbt am 17.9.1783, Begräbnis „bei Frau Kästner“ (Deneke, S. 57 f.)
1784	Großmann	Zeughaus (die alte Franziskanerkirche)

1977 – 2027

50 Jahre Lichtenberg-Gesellschaft

Unsere bisherigen Tagungsorte:

Berlin Bückeburg Celle
Darmstadt Frankfurt am Main
Görlitz Gotha Göttingen
Halberstadt Halle an der Saale
Hannover Ober-Ramstadt
Osnabrück Stade Wolfenbüttel

Die 50. Jubiläumstagung findet vom
2. bis 4. Juli 2027
in der Stadthalle von Ober-Ramstadt statt.
Das Programm zur Tagung erscheint im Mai 2027.